

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Judith

Hebbel, Friedrich

Leipzig, [1894]

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-89937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89937)

zieht, von ihm bei Einnahme der Stadt niedermacht und mir sein Haupt sand quill bringt, dem wäg' ich's auf mit Gold! (Mit erhobener Stimme.)
Nun auf gen Bethulien!

(Der Zug setzt sich in Bewegung.)

Zweiter Aufzug.

Gemach der Judith.

Judith und Mirza am Webstuhl.

Judith. Was sagst du zu diesem Traum?

Mirza. Ach, höre lieber auf das, was ich dir sagte.

Judith. Ich ging und ging und mir war's ganz eilig, und doch wußt' ich nicht, wohin mich's trieb. Zuweilen stand ich still und sann nach, dann war's mir, als ob ich eine große Sünde beginge; fort, fort! sagt' ich zu mir selbst und ging schneller wie zuvor.

Mirza. Eben ging Ephraim vorbei. Er war ganz traurig.

Judith (ohne auf sie zu hören). Plötzlich stand ich auf einem hohen Berg, mir schwindelte, dann ward ich stolz, die Sonne war mir so nah, ich nickte ihr zu und sah immer hinauf. Mit einmal bemerkte ich einen Abgrund zu meinen Füßen, wenige Schritte von mir, dunkel, unabsehlich, voll Rauch und Qualm. Und ich vermochte nicht zurück zu gehen, noch still zu stehen, ich taumelte vorwärts; Gott! Gott! rief ich in meiner Angst, — hie bin ich! tönte es aus dem Abgrund herauf, freundlich, süß; ich sprang, weiche Arme fingen mich auf, ich glaubte, einem an der Brust zu ruhen, den ich nicht sah, und mir ward unfäglich wohl, aber ich war zu schwer, er konnte mich nicht halten, ich sank, sank, ich hörte ihn weinen, und wie glühende Thränen träufelte es auf meine Wange. —

Mirza. Ich kenne einen Traumdeuter. Soll ich ihn zu dir rufen?

Judith. Leider ist's gegen das Gesetz. Aber das weiß ich, solche Träume soll man nicht gering achten! Sieh, ich denke

mir das so. Wenn der Mensch im Schlaf liegt, aufgelöst und nicht mehr zusammengehalten durch das Bewußtsein seiner selbst, dann verdrängt ein Gefühl der Zukunft alle Gedanken und Bilder der Gegenwart, und die Dinge, die kommhäufige, erschollen, gleiten als Schatten durch die Seele, vorbereitend zuletzt warnend, tröstend. Daher kommt's, daß uns so selten oberflächlich kommt nie etwas wahrhaft überrascht, daß wir auf das Gute schon längst so lange vorher so zuversichtlich hoffen und vor jedem Uebelzweifel, doch unwillkürlich zittern. Oft hab' ich gedacht, ob der Mensch nicht wohl auch noch kurz vor seinem Tode träumt.

Mirza. Warum hörst du nie, wenn ich dir von Ephraim den Hirschen spreche?

Judith. Weil mich's vor Männern schaudert.

Mirza. Und hast doch einen Mann gehabt?

Judith. Ich muß dir ein Geheimnis anvertrauen. Mein Mann war wahnsinnig.

Mirza. Unmöglich. Wie wäre mir das entgangen?

Judith. Er war es, ich muß es so nennen, wenn ich nicht vor mir selbst erschrecken, wenn ich nicht glauben soll, ich ein grauenhaftes, fürchterliches Wesen bin. Sieh, vierzehnte Jahr war ich alt, da ward ich dem Manasses geführt. Du wirst des Abends noch gedenken, du folgst mir. Mit jedem Schritt, den ich that, ward mir beklemmender, bald meint' ich, ich sollte aufhören zu leben, bald sollte erst anfangen. Ach, und der Abend war so lockend, so verführerisch, man kommt' ihm nicht widerstehen; der Wind hob meinen Schleier, als wollt' er sagen: nun ist's die Zeit; aber ich hielt ihn fest, denn ich fühlte, wie mein Vater sich glühte, und ich schämte mich dessen. Mein Vater kam an meiner Seite, er war sehr ernsthaft und sprach manches, worauf ich nicht hörte, zuweilen schaut' ich zu ihm auf, und dacht' ich: Manasses sieht gewiß anders aus. Hast du nicht all das nicht bemerkt? Du warst ja auch dabei.

Mirza. Ich schämte mich mit dir.

Judith. Endlich kam ich in sein Haus, und seine Mutter trat mir mit einem feierlichen Gesicht entgegen. Sie kostete mir Überwindung sie Mutter zu nennen; ich glaubte meine Mutter müsse das in ihrem Grabe fühlen und müsse ihr weh thun. Dann salbtest du mich mit Narde.

aufgelöstes Öl, da hatt' ich doch wahrlich eine Empfindung, als
 sein feins wäre ich tot und würde als Tote gesalbt; du sagtest auch,
 Gedanken würde bleich. Nun kam Manasses, und als er mich an-
 kommend, erst schüchtern, dann dreist und immer dreister, als
 vorbereitend zuletzt meine Hand faßte und etwas sagen wollte und
 selten obacht konnte, da war mir's ganz so, als ob ich in Brand
 Gute schgesteckt würde, als ob es lichterloh aus mir herausflamnte.
 edem Überzeih, daß ich dies sage.

der Mensch Mirza. Du preßtest dein Gesicht erst einige Augenblicke
 in deine Hände, dann sprangst du schnell auf und fielst ihm
 an Ephraim den Hals. Ich erschrak ordentlich.

Judith. Ich sah es und lachte dich aus, ich dünkte mich
 mit einmal viel klüger als du. Nun höre weiter, Mirza.
 Wir gingen in die Kammer hinein; die Alte that allerlei
 ten. Meißeltfame Dinge und sprach etwas, wie einen Segen; mir
 ward doch wieder schwer und ängstlich, als ich mich mit
 gen? Manasses allein befand. Drei Lichter brannten, er wollte
 mich nicht auslöschen; laß, laß, sagte ich bittend; Märrin! sagte er,
 soll, dann wollte mich fassen — da ging eins der Lichter aus, wir
 Zieh, keinbemerkens kaum; er küßte mich — da erlosch das zweite.
 Manasses zu Er schauderte und ich nach ihm, dann lacht' er und sprach:
 du folgst das dritte lösch' ich selbst; schnell, schnell, sagte ich, denn es
 mir beklommen überließ mich kalt; er that's. Der Mond schien hell in die
 t, bald, in Kammer, ich schlüpfte ins Bett, er schien mir gerade ins
 so locken Gesicht. Manasses rief: ich sehe dich so deutlich wie am
 der warmen Tage, und kam auf mich zu. Auf einmal blieb er stehen;
 nun ist es war, als ob die schwarze Erde eine Hand ausgestreckt und
 mein Gähn von unten damit gepackt hätte. Mir ward's unheim-
 Vater göttlich; komm', komm'! rief ich, und schämte mich gar nicht, daß
 ich mancherich's that. Ich kann ja nicht, antwortete er dumpf und
 auf, dann Bleiern, ich kann nicht! wiederholte er noch einmal und starzte
 st du denn schrecklich mit weit aufgerissenen Augen zu mir herüber, dann
 schwannte er zum Fenster und sagte wohl zehnmal hinter-
 einander: ich kann nicht! Er schien nicht mich, er schien
 feine etwas Fremdes, Entsetzliches, zu sehen.

gegen. O Mirza Unglückliche!
 ich glaubte Judith. Ich fing an, heftig zu weinen, ich kam mir ver-
 en und unreinigt vor, ich haßte und verabscheute mich. Er gab mir
 mit Narbe liebe, liebe Worte, ich streckte die Arme nach ihm aus, aber

statt zu kommen, begann er leise zu beten. Mein Herz hörschnell, auf zu schlagen, mir war, als ob ich einsföre in meinezwischen Blut; ich wühlte mich in mich selbst hinein, wie in etwasRaas einer Fremdes, und als ich mich zuletzt nach und nach in Schließelst wal verlor, hatt' ich ein Gefühl, als ob ich erwachte. Am anderwahnsinn Morgen stand Manasses vor meinem Bett, er sah mich in Mirza unendlichem Mitleid an, mir ward's schwer, ich hätte ein Judith sticken mögen; da war's, als ob etwas in mir riß, ich brastill am in ein wildes Gelächter aus und konnte wieder atmen. Seinplötzlich Mutter blickte finster und spöttisch auf mich, ich merkte, dabat mich sie gelauscht hatte, sie sagte kein Wort zu mir und trisage dir, flüsternd mit ihrem Sohn in eine Ecke. Pfui! rief er armich vor einmal laut und zornig, Judith ist ein Engel! setzte er hingebot ist und wollte mich küssen, ich weigerte ihm meinen Mund, andere M nickte sonderbar mit dem Kopf, es schien ihm recht zu sein, wie (Nach einer langen Pause.) Sechs Monate war ich sein Weib Mirza — er hat mich nie berührt. Augenbli

Mirza. Und —? Jugend

Judith. Wir gingen so eins neben dem andern hin, wir geblendet fühlten, daß wir zu einander gehörten, aber es war, als ob Judith etwas zwischen uns stände, etwas Dunkles, Unbekanntes essen kan Zuweilen ruhte sein Auge mit einem Ausdruck auf mir, der wenn du mich schaudern machte; ich hätte ihn in einem solchen Moment Nichts; erwürgen können, aus Angst, aus Nothwehr, sein Blick bohrte kann Ma wie ein Giftpfeil, in mich hinein. Du weißt, es war vor ist der ei drei Jahren in der Gerstenernte, da kam er krank vom Feld bringen zurück und lag nach drittelhalb Tagen im Sterben. Mir selig bin war's, als wollt' er sich mit einem Raub an meinem Innersten Mirza davon schleichen, ich haßte ihn, seiner Krankheit wegen, mit einen ge schien's, als ob er mich mit seinem Tode, wie mit einem nicht und Frevel bedrohte. Er darf nicht sterben — rief's in meine Judith Brust — er darf sein Geheimnis nicht mit ins Grab hin Meine C unter nehmen, du mußt Mut fassen und ihn endlich fragen Wahnsin Manasses — sprach ich und beugte mich über ihn — was Ephra war das in unsrer Hochzeitsnacht? — Sein dunkles Aug. Solofern war schon zugefallen, er schlug es mühsam wieder auf, ich Mirza schauderte, denn er schien sich aus seinem Leibe, wie aus Ephra einem Sarge, zu erheben. Er sah mich lange an, dann sagt ich sah, er: ja, ja, ja, jetzt darf ich's dir sagen, du — aber was für

Herz hörschnell, als ob ich's nimmermehr wissen dürfte, trat der Tod in meinezwischen mich und ihn, und verschloß seinen Mund auf ewig. (Sie in etwa nach einem großen Stillschweigen.) Sag', Mirza, muß ich nicht in Schicksel selbst wahnsinnig werden, wenn ich aufhöre, Manasses für Am anderrwahnsinnig zu halten?

Ich mich in Mirza. Ich schaudere.

Ich hätte ein Judith. Du hast oft gesehen, daß ich manchmal, wenn ich sitze, ich braustill am Webstuhl oder bei sonst einer Arbeit zu sitzen scheine, und dann plötzlich ganz zusammenfalle und zu beten anfangen. Man merkte, daß ich mich deswegen fromm und gottesfürchtig genannt. Ich rief er und tröste dich, Mirza, wenn ich das thue, so geschieht's, weil ich rief er armich vor meinen Gedanken nicht mehr zu retten weiß. Mein letzter Wunsch ist dann ein Untertauchen in Gott, es ist nur eine Wunde, eine andere Art von Selbstmord, ich springe in den Ewigen hin-
sicht zu sein, wie Verzweifelte in ein tiefes Wasser — —

sein Weib Mirza (mit Gewalt ablenkend). Du solltest lieber in solchen Augenblicken vor einen Spiegel treten. Vor dem Glanz deiner Jugend und Schönheit würden die Nachtgespenster scheu und fliehen, wir gebendet entweichen.

war, als ob Judith. Ha, Thörin, kennst du die Frucht, die sich selber unbekanntes essen kann? Du wärest besser nicht jung und nicht schön, auf mir, denn wenn du es für dich allein sein mußt. Ein Weib ist ein Moment Nichts; nur durch den Mann kann sie etwas werden; sie kann durch den Mann Mutter durch ihn werden. Das Kind, das sie gebiert, ist der einzige Dank, den sie der Natur für ihr Dasein darbringen kann. Unselig sind die Unfruchtbaren, doppelt unselig bin ich, die ich nicht Jungfrau bin und auch nicht Weib!

in Innerster Mirza. Wer verbietet's dir, auch für andere, auch für einen geliebten Mann jung und schön zu sein? Hast du mit einem nicht unter den Edelsten die Wahl?

in meine Judith (sehr ernst). Du hast mich in nichts verstanden. Grab hin Meine Schönheit ist die der Tollkirsche; ihr Genuß bringt dich fragen Wahnsinn und Tod!

on — was Ephraim (tritt hastig herein). Ha, ihr seid so ruhig, und Holofernes steht vor der Stadt!

er auf, ich Mirza. So sei Gott uns gnädig!

wie auf Ephraim. Wahrlich, Judith, wenn du gesehen hättest, was dann sagte ich sah, du würdest zittern. Man möchte schwören, alles, — aber was Furcht und Schrecken einflößen kann, sei im Solbe des

Seiden. Diese Menge von Kamelen und Rossen, von Wagen und Mauerbrechern! Ein Glück, daß Wälle und Thore keine Augen haben! Sie würden vor Angst einstürzen, wenn sie all den Greuel erblicken könnten!

Judith. Ich glaube, du sahest mehr, wie andere.

Ephraim. Ich sage dir, Judith, es giebt keinen in ganz Bethulien, der jetzt nicht aussieht, als ob er das Fieber hätte. Du scheinst wenig vom Holofernes zu wissen, ich weiß so mehr von ihm. Jedes Wort aus seinem Munde ist ein reißendes Tier. Wenn es des Abends dunkel wird —

Judith. So läßt er Lichter anzünden.

Ephraim. Das thun wir, ich und du! Er läßt Dörfer und Städte in Brand stecken und sagt: dies sind meine Fackeln! ich hab' sie billiger, wie andere. Und er meint sich gnädig zu sein, wenn er bei der Glut einer und derselben Stadt sein Schwert putzen und seinen Braten schmoren läßt. Als er Bethulien erblickte, soll er gelacht und seinen Kopf spöttisch gefragt haben: meinst du, daß du ein Straußenschnabel dabei rösten kannst?

Judith. Ich möcht' ihn sehen! (für sich.) Was sagt' ich da?

Ephraim. Wehe dir, wenn du von ihm gesehen würdest! Holofernes tötet die Weiber durch Küsse und Umarmungen wie die Männer durch Spieß und Schwert. Hätte er dich in den Mauern der Stadt gewußt: deinetwegen allein wäre er gekommen!

Judith (lächelnd). Möcht' es so sein! Dann braucht ich ja nur zu ihm hinaus zu gehen, und Stadt und Land wäre gerettet!

Ephraim. Du allein hast das Recht, diesen Gedanken auszuwenden.

Judith. Und warum nicht? Eine für alle, und eine, die sich immer umsonst fragte: wozu bist du da? Ha, und wenn er nicht meinetwegen kam, wär' er nicht dahin zu bringen, daß er meinetwegen gekommen zu sein glaubte? Ragt der Riese mit seinem Haupt so hoch in die Wolken hinein, daß ihr ihn nicht erreichen könnt, ei, so werft ihm einen Edelstein vor die Füße; er wird sich bücken, um ihn aufzuheben, und dann überwältigt ihr ihn leicht.

Ephraim (für sich). Mein Plan war einfältig. Was ihr

Angst ein
sie kühn.
aus Aug
Not sich
näher, w
aufhörst,
Judith.
sagen!
Ephraim
Sieh', zu
niemand
willst du
Gatten h
Judith.
Freiwerb
Ephraim
verschmä
drohend
getreten.
Judith
erblicken
Ephraim
lachend
Assyrier
Brust!
können,
Judith.
zieht.) P
vor einer
Ephraim
jetzt lieb
bin voll
wo im S
Tod die
und wo
unsichtba
weit, daß
Das hat
ein Abri

von Wag
Thore kein
t, wenn
ere.
ne in gan
Fieber hätt
ch weiß un
nde ist ei
ird — —
äst Dörfe
sind mein
meint selb
d derselber
moren läßt
einen No
Straußene

Angst einjagen und sie mir in die Arme treiben sollte, macht sie kühn. Ich komme mir wie gerichtet vor, wenn ich ihr ins Auge schaue. Ich hoffte, sie sollte in dieser allgemeinen Not sich nach einem Beschützer umsehen, und wer war ihr näher, wie ich. (Sant.) Judith, du bist so mutig, daß du aufhörst, schön zu sein.

Judith. Wenn du ein Mann bist, so darfst du mir das sagen!

Ephraim. Ich bin ein Mann und darf dir mehr sagen. Sieh', Judith, es kommen schlimme Zeiten, Zeiten, in denen niemand sicher ist, als die in den Gräbern wohnen. Wie willst du sie bestehen, die du nicht Vater, nicht Bruder, nicht Gatten hast?

Judith. Du willst doch den Holofernes nicht zu deinem Freiverber machen?

Ephraim. Spotte nur, aber höre. Ich weiß, daß du mich verschmäht, und hätte sich die Welt um uns her nicht so drohend verändert, ich wäre dir nicht wieder unter die Augen getreten. Siehst du dies Messer?

Judith. Es ist so blank, daß ich mein eigenes Bild darin erblicken kann.

Ephraim. Ich schiff es den Tag, an dem du mich hohnlachend von dir stießest, und wahrlich, stünden jetzt die Assyrier nicht vor dem Thor, so stäcke es schon in meiner Brust! Dann hättest du es nicht als Spiegel gebrauchen können, denn mein Blut würde es rostig gemacht haben!

Judith. Sieh her. (Sie sticht nach seiner Hand, die er zurückzieht.) Pfui! Du wagst von Selbstmord zu reden, und zitterst vor einem Stich in die Hand.

Ephraim. Du stehst vor mir, ich sehe dich, ich höre dich, jetzt lieb' ich mich selbst, denn ich fühle mich nicht mehr, ich bin voll von dir! So etwas gelingt nur in finst'rer Nacht, wo im Herzen nichts mehr wacht, als der Schmerz, wo der Tod die Seele zusammendrückt, wie der Schlaf die Augen, und wo man nur willenlos auszuführen glaubt, was eine unsichtbare Macht gebietet. O, ich kenn's, denn ich war so weit, daß ich selbst nicht weiß, warum ich nicht weiter ging! Das hat mit Mut und Feigheit nichts zu thun, es ist wie ein Abriegeln der Thür, wenn man schlafen will!

Was ihr

Judith (reicht ihm die Hand).

Ephraim. Judith, ich liebe dich, du liebst mich nicht. Du kannst für das eine nicht, ich kann nicht für das andere. Aber weißt du, was das heißt, zu lieben und verschmäht zu werden? Das ist nicht wie sonst ein Leid. Nimmst du mir heute etwas, so lern' ich morgen, daß ich's entbehren kann. Schlägt man mir eine Wunde, so hab' ich Gelegenheit, mich im Heilen zu versuchen. Aber, behandelst du meine Liebe wie eine Thorheit, so macht man das Heiligste in meiner Brust zur Lüge. Denn, wenn das Gefühl, was mich zu dir hinzieht, mich betrügt, welche Bürgschaft hab ich daß das, was mich vor Gott darnieder wirft, Wahrheit ist.

Mirza. Fühlst du's nicht, Judith?

Judith. Kann Liebe Pflicht sein? Muß ich diesem mein Hand reichen, damit er seinen Dolch fallen läßt? Fäß glaub' ich's!

Ephraim. Judith, ich werb' noch einmal um dich! Das heißt, ich werb' um die Erlaubnis, für dich zu sterben. Ich will nichts, als der Schild sein, an dem die Schwertter, die dich bedrohen, sich stumpf hacken!

Judith. Ist dies derselbe Mensch, den ein Blick auf das Lager der Feinde entseelt zu haben schien? Der mir vorkam, wie einer, dem ich einen von meinen Rücken borgen müßte? Sein Auge flammt, seine Faust ballt sich! O Gott, ich achte so gern, mir ist, als schnitt' ich in mein eignes Fleisch hinein, wenn ich jemanden verachten muß! Ephraim, ich habe dir weh gethan! Es schmerzt mich! Ich wollte aufhören, in deinen Augen liebenswert zu sein, denn ich konnte dir nichts gewähren, darum spottete ich dein. Ich will dich belohnen, ich kann's! Aber weh dir, wenn du mich jetzt nicht verstehst, wenn, so wie ich das Wort ausspreche, die That nicht, gebietend, wie die Notwendigkeit selbst, vor deine Seele hintritt, wenn dir's nicht ist, als lebtest du nur, um sie zu vollbringen. Geh hin und töte den Holofernes! Dann — dann fordere von mir den Lohn, den du willst!

Ephraim. Du rasest! Den Holofernes töten in der Mitte der Seinen? wie wär's möglich!

Judith. Wie es möglich ist? Weiß ich's? Dann thät' ich's selbst! ich weiß nur, daß es nötig ist.

Ephraim

Judith

gebietendes

er tritt, z

wo er nie

mehr sein

Ephraim

Seer, und

Judith.

herauf un

die heilige

dein Wert

worüber

worüber

Schoßes

wird, obe

finnt in

Ephraim

willst, so

Judith

ein Geda

einmal?

erhöhen u

dir in di

mir tiefe

Sandzen

gegriffen

Zeit genu

ich mich

Gefahr

Geliebtes

dir gefol

deine Lie

dir zum

wenn ich

dir ertap

das Höch

mußt, w

Ephraim. Ich sah ihn nie, aber ich seh' ihn.

Judith. Ich auch, mit dem Antlitze, das ganz Auge ist, das andere gebietendes Auge, und mit dem Fuß, vor dem die Erde, die schmachtet, zertritt, zurück zu beben scheint. Aber, es gab eine Zeit, wann er nicht war, darum kann eine kommen, wo er nicht mehr sein wird!

Ephraim. Sieh ihm den Donner und nimm ihm sein Heer, und ich wag's, aber jetzt —

Judith. Wolle nur! Und aus den Tiefen des Abgrunds herauf und von der Feste des Himmels herunter rufst du die heiligen, schützenden Kräfte, und sie segnen und schirmen dein Werk, wenn nicht dich! Denn du willst, was alles will; worüber die Gottheit brütet in ihrem ersten Zorn, und worüber die Natur, die vor der Riesengeburt ihres eigenen Schoßes zittert und die den zweiten Mann nicht erschaffen wird, oder nur darum, damit er den ersten vertilge, knirschend stummt in qualvollem Traum!

Ephraim. Nur weil du mich haffest, weil du mich töten willst, forderst du das Undenkbare.

Judith (glühend). Ich hab' dir recht gethan! Was? solch ein Gedanke begeistert dich nicht? Er berauscht dich nicht einmal? Ich, die du liebst, ich die ich dich über dich selbst erhöhen wollte, um dich wieder lieben zu können, ich leg' ihn dir in die Seele, und er ist dir nichts als eine Last, die dich nur tiefer in den Staub drückt? Sieh, wenn du ihn mit Sauchzen empfangen, wenn du stürmisch nach einem Schwert gegriffen, und dir nicht einmal zum flüchtigen Lebewohl die Zeit genommen hättest, dann, o, das fühl' ich, dann hätt' ich mich dir weinend in den Weg geworfen, ich hätte dir die Gefahr ausgemalt mit der Angst eines Herzens, das für sein Geliebtestes zittert, ich hätte dich zurückgehalten oder wäre dir gefolgt. Jetzt — ha! ich bin mehr, als gerechtfertigt; deine Liebe ist die Strafe deiner armseligen Natur, sie ward dir zum Fluch, damit sie dich verzehre; ich würde mir zürnen, wenn ich mich auch nur auf einer Regung des Mitleids mit dir ertappte. Ich begreife dich ganz, ich begreife sogar, daß das Höchste dir sein muß wie das Gemeinste, daß du lächeln mußt, wenn ich bete!

Ephraim. Verachte mich! Aber erst zeig mir den, der da ich Ober
Unnögliche möglich macht! tt! Gott!

Judith. Ich werd' ihn dir zeigen! Er wird kommen! Er bin ja
muß ja kommen! Und ist deine Feigheit die deines ganzen lieg ich,
Geschlechts, sehen alle Männer in der Gefahr nichts, als ihre mit Un
Warnung, sie zu vermeiden — dann hat ein Weib das handeln
Recht erlangt auf eine große That, dann — ha, ich hab' sie uns nah
von dir gefordert, ich muß beweisen, daß sie möglich ist! du dich
t schauer
ob, alle a
ob dein J
umph von
jener, der
mit das l
rud wie e
verfroch.

Dritter Aufzug.

Gemach der Judith.

Judith (in schlechten Kleidern, mit Asche bestreut, sitzt zusammenge- f mich vor
getauert da). niemals

Mirza (tritt ein und betrachtet sie). So sitzt sie nun schon den Weg
drei Tage und drei Nächte. Sie isst nicht, sie trinkt nicht, lauschte i
sie spricht nicht. Sie seufzt und wehlagt nicht einmal. „Das Vernichtung
Haus brennt!“ schrie ich ihr gestern Abend zu und stellte in die
mich, als hätt' ich den Kopf verloren. Sie veränderte keine überflüssig
Miene und blieb sitzen. Ich glaube, sie will, daß man sie sel. Nur
in einen Sarg packen, den Deckel über sie nageln und sie und de
forttragen soll. Sie hört alles, was ich hier rede, und doch Oder ka
sagt sie nichts dazu. Judith, soll ich den Totengräber be- dir! Der
stellen? k, Dank k
wird das l

Judith (winkt ihr mit der Hand fortzugehen).

Mirza. Ich gehe, aber nur um gleich wieder zu kommen. eine Sün
Ich vergesse den Feind und alle Not über dich. Wenn einer n, daß
den Bogen auf mich anlegte, ich würd's nicht bemerken, so viel w
lange ich dich dort lebendigtot sitzen sehe. Erst hattest du ein unbesle
soviel Mut, daß die Männer sich schämten, und nun — in mir w
Ephraim hatte recht; er sagte: sie fordert sich selbst heraus, ich, wozu
um ihre Furcht zu vergessen. (Ab.) im, und

Judith (stürzt auf die Kniee). Gott, Gott! Mir ist, als müßt' elt zu liel
ich dich am Zipfel fassen, wie einen, der mich auf ewig zu ut mir nu
verlassen droht! Ich wollte nicht beten, aber ich muß beten, mir gegrü